

Erscheint wöchentlich 6-mal.

**Preis für Preßburg:**  
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;  
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's  
Haus per Monat 18 kr.; einzelne  
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:  
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.  
30 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonniert man bei der  
Administration:  
Apponyigasse Nr. 10.

# Das Recht.

**Inserate**  
werden bei der Administration des  
Blattes angenommen und kosten:  
Die 4-mal gespaltene Zeitzeile bei  
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-  
malig entsprechender Rabatt; jedes-  
malige Stempelgebühr 30 kr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbitet man sich frankirt; unbesig-  
gelte Reclamationen wegen nicht  
erhaltener Nummern sind portofrei.  
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Bievereingasse Nr. 177.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 34.

Samstag 12. Februar 1876.

V. Jahrgang.

## Preßburg, 11. Februar.

Zur Situation berichtet die „Pester Corr.“: Der Ministerpräsident wollte mit seinen Collegen die Reise nach Wien nicht antreten, ohne zuvor im Parlamente jene Vorlage erstattet zu haben, deren Durchführung Ungarn seiner eigenen Würde und seinem nationalen Selbstbewußtsein schuldet. Nun der Gesetzentwurf über die Inartikulation des glorreichen Angebens Franz Deáks — Dank der allerhöchsten Bereitwilligkeit, mit welcher Se. Majestät die Voreingehmigung zu der Vorlage augenblicklich nach dem Vortrage des Ministers um die Person des Königs zu ertheilen gerubte — der Legislative unterbreitet ist, kann die Ministerreise ohne Verzug zu der im vorhinein festgesetzten Zeit erfolgen. Ihre Excellenzen werden in Wien nur zwei Tage lang verweilen und der Verhandlung oben erwähnten Gesetzes im Plenum des Abgeordnetenhauses anwohnen.

Neben den speciellen Angelegenheiten finanziellen und verkehrspolitischen Charakters, welche die Anwesenheit der Minister in Wien derzeit erheischen, bildet den Hauptanlaß und Hauptzweck der Reise die Feststellung des Zeitpunktes für die Wiederaufnahme der handelspolitischen Verhandlungen, und es soll eine je kurzzieligere Frist in Aussicht genommen werden, da nicht nur die allgemeine Lage das möglichst feste und einträchtige Zusammenhalten aller Machtfactoren der Monarchie dringend fordert und auch von maßgebendster Stelle aus nach beiden Seiten auf dieses vitale Moment hingewiesen wurde, sondern überdies auch die Regierungen beider Staaten von der Ueberzeugung durchdrungen sind und daraus auch kein Fehl machen, daß eine Verzögerung der Verhandlungen nur zum weiteren Ausspinnen der Mißverhältnisse, welche schon jetzt nur allzureichlich im großen Publikum emporgewuchert sind, und keinesfalls zu einer leichteren Austragung der obichwebenden Differenzen führen würde. Ueberdies sind die beiden compaciscirenden Theile bereits vollständig von dem Maximum der beiderseitigen Forderungen unterrichtet und auch über das Minimum genügend im Klaren, um angesichts des auf beiden Seiten constatirten besten Willens ohne längere neuerliche Erwägung den Veruch zur Auffindung des ausgleichenden Mittelweges anzustellen.

Nach alledem dürfte anzunehmen sein, daß die Wiederaufnahme der Verhandlungen noch im Laufe dieses Monats stattfinden werde, vorausgesetzt, daß es gelingt, den Gesetzentwurf über die Steuerrevision, auf welche die Regierung als auf einen Hauptfactor des ganzen Verwaltungsreformorganismus großes Gewicht legt, noch im Februar zur königl. Sanction zu befördern.

Was die Bankfrage betrifft, so wird dieselbe allerdings zur meritorischen Verhandlung gelangen; doch hat der Abg. Herr Helly unsere diesbezügliche Mittheilung, welche in die Tagesblätter überging, entschieden mißverstanden, als er dieselbe zum Gegenstand seiner gestrigen Interpellation machte. Die Gleichzeitigkeit der Verhandlungen bedeutet keineswegs die Verquickung der Bankfrage mit anderen Angelegenheiten, wie ferner auch die Besprechung der beiderseitigen Finanzminister über den Münzfuß, die Valuta, die Reciprocität keineswegs die Heranziehung einer fremden Regierung zur Mitentscheidung über die ungarische Bankfrage, und endlich die eventuellen Unterhandlungen mit Wiener Finanzkreisen nichts weniger

als die Preisgebung der Selbstständigkeit Ungarns in der Regelung seines Creditwezens bedeuten müssen.

Die Regierung ist entschlossen und auf das Eifrigste bemüht, die hochwichtigen volkswirtschaftlichen und finanziellen Fragen je rascher und den Landesinteressen je besser entsprechend der Lösung zuzuführen. Sie hat hiebei wohl mit sehr erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen, jedoch nicht im geringsten Anlaß, sich über eine etwaige Erhöhung dieser Schwierigkeiten durch die österreichische Regierung zu beklagen, und nichts berechtigt zu der Befürchtung, daß die Verhandlungen mit einem Mißione abhließen würden, vielmehr ist es schon heute in den Augen sämtlicher Theilnehmenden ausgemachte Sache, daß, wenn keine vollständige Einigung zustandekommt, hieran einzig und allein die sachlichen Verhältnisse Schuld sein werden. Doch liegt — das soll zum Schluß nochmals betont sein — zur Zeit kein Grund vor, um die vollständige Einigung nicht als wahrscheinlich anzusehen.

Im Geiste dieser Mittheilung scheint Nachgiebigkeit und Veröhnlichkeit zu liegen, und es scheint, als wenn es dem Grafen Andrássy gelungen wäre, einer ihm gewordenen Mission zu entsprechen, welche durch ein an den „Ung. U.“ gerichtetes Telegramm aus Wien enthüllt wird, sofern dem Inhalt dieser letzteren Mittheilung Glauben geschenkt werden darf. Es heißt nämlich: Nach und nach lüftet sich der düstere Schleier des Geheimnisses, mit welchem die Budaer Conferenzen verhielt wurden; es ist nunmehr eine bewiesene Thatsache, daß Graf Andrássy für den Standpunkt der österreichischen Regierung Partei ergriffen und all seinen Einfluß aufgebieten habe, um Tisza zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Nun wird, wie aus bester Quelle verlautet, Graf Andrássy bei den zu erwartenden Verhandlungen dem Cabinet Auersperg selbst gegen Tisza getreu zur Seite stehen.

Mit obigen Mittheilungen steht im Einklange, daß sich Ministerpräsident Kol. Tisza und Finanzminister Kol. Széll heute mittelst Courierzug nach Wien begeben haben.

## Friedensglocken.

V. Die Nachrichten aus Preußen über Friedensverhandlungen zwischen Kirche und Staat häufen sich so sehr, es wird ihnen so schüchtern widersprochen, der hohenzollern'sche Vertrauenscardinal, Fürst Hohentlohe, hat sich bereits nach Rom begeben, die diesmalige Landtagsession in Berlin weist weder in Worten, noch in Thaten Bismarck'sche Culturtampfsbrutalitäten auf, mit einem Worte, es wird von königlich-preussischer Seite abgewiegelt. Der Opfermuth und die Glaubensstreue der Katholiken hat den Feldzug mit Ehren gewonnen.

Jetzt aber ist der gefährlichste Moment angebrochen. Als im Jahre 1814 die Völkerschlacht bei Leipzig gewonnen und der europäische Friedensförderer in Elba internirt war, da sagte der alte Blücher: „Gott gebe, daß die Federn der Diplomaten nicht wieder verderben, was die Waffen der Soldaten errungen haben.“ So mag auch die katholische Welt jetzt sagen: „Gott gebe, daß die Klugheit der Vermittler nicht verderbe, was die schlichte Treue des katholischen Volkes und Clerus, was der seltsame Muth der Bischöfe durch sein Dulden erstritten hat.“ Gott gebe, daß bei den jetzt schwebenden oder in Aussicht stehenden Trans-

actionen keine von den verderblichen Bestimmungen, welche Bismarck, Falk oder vielmehr hauptsächlich deren Einflüsterer, apostasirte, katholische Professoren, sich ausgedacht, vergiftend in das Leben der deutschen Kirche aufgenommen werden.

Die Kirche im Ganzen hat als unmittelbare göttliche Stiftung allerdings die Verheißung ewiger Dauer, aber keineswegs ist das mit den einzelnen Gliedern der Kirche der Fall. Sie nehmen an der Verheißung nur in so weit Antheil, als sie im innigen Anschlusse an das Centrum der katholischen Einheit, durch eigene geistige Arbeit von dem göttlichen Lebenshauche durchdrungen werden. Anderenfalls kann sich heute wiederholen, was so häufig schon im Laufe des Christenthums sich gezeigt hat, daß große, einst reich blühende Aeste am Baume der Kirche verdorren und abfallen. Wie ein großer katholischer Schriftsteller erinnert, so glänzte dereinst als Stern erster Größe die afrikanische Kirche. Aegypten war ein Land der Heiligen, die Heimat der Anachoreten und Mönche. Die blutige Verfolgung unter Septimus Severus fügte zum Ruhme der Kirche nur neuen Glanz hinzu, und vermehrte die Zahl der Gläubigen. Nicht brutale Gewalt, nicht das Henterschwert zerstörte das kräftige katholische Leben; Aegyptens Kirche fiel, und verschwand endlich ganz aus der Reihe christlicher Kirchen, weil und nachdem die Häresen des Monophysitismus und des Monothelismus nicht bloß unter dem Volke und der niederen Geistlichkeit arge Verwüstungen angerichtet, sondern bischöfliche Sitze ergriffen, und mehrmals auch auf dem Patriarchenstuhle von Alexandrien Platz genommen hatten. Die häretischen Bischöfe und Patriarchen haben den früher so fruchtbaren Glauben Aegyptens zerstört, die Hirten haben ihre Heerden selbst dem Abgrunde zugeführt. Was Wunder, daß die Leuchte des Glaubens erlosch! Die Kirche Westafrikas, die zu Lebzeiten ihres größten Bischofs, des hl. Augustinus, über 400 Bisthümer zählte, erkrankte gleichfalls an Härese und Schisma.

Die novatianische und dovatistische Spaltung unterband die Lebenskräfte der Kirche, es fehlte der innige Anschluß an den von Christus gesetzten Mittelpunkt, und so unterlag die Kirche Westafrikas dem Andränge der Barbaren, der arianischen Vandalen. Die persische Kirche wurde von der blutigsten Verfolgung, wie sie nur orientalische Grausamkeit erfinden konnte, heimgesucht; mehrmals verurtheilten königliche Edicte alle Christen einfach zum Tode — aber nicht die tausend und tausend Hinrichtungen zerstörten die Kirche, sondern der durch abtrünnige Patriarchen und Bischöfe eingeschleppte Nestorianismus, der mit der Regierung in der Verfolgung der Katholiken Hand in Hand ging und zuerst das kirchliche Leben untergrub. Die griechische Kirche hörte auf, katholisch zu sein, weil die unsinnigste nationale Eitelkeit den höheren Clerus der byzantinischen Kaisermacht in die Hände trieb, weil die bornirteste nationale Voreingenommenheit Clerus und Volk unfähig machte für jeden großen katholischen Gedanken, weil die byzantinische Kaiserpolitik, noch angesteckt von der heidnischen Würde des Pontifex Maximus, auf allen Gebieten in die Kirche hineinregierte und leider an dem Servilismus der Hospatriarchen und Hosiobischöfe den größten Vorichub fand. England schied aus der Reihe der katholischen Länder nicht so fast der königlichen Reformatoren und Hentker wegen; die schließliche Schwäche, Nachgiebigkeit und Treulosigkeit des

leider größten Theiles seiner Bischöfe und Geistlichen, denen es oft an Einsicht in die Tragweite der geplanten Regierungsmaßregeln, an Verständniß der katholischen Interessen gebrach, bahnte hier die breite Straße zum Abfall und raubte dem Volke seinen Katholizismus, den so viel kostbares Märtyrerblut nicht zurückzuerstatten vermochte. Es fehlte zwar nicht an Beispielen heroischen Muthes; aber als der Suprematieid den Geistlichen auferlegt wurde, fügten sich die meisten in der Hoffnung, es würde bald wieder eine Aenderung zum Bessern eintreten; von 9400 Benefizianten hatten kaum 70 den Muth, der Stimme ihres Gewissens und ihrer Glaubensüberzeugung zu folgen. Dänemark und Norwegen sah gleichfalls eine bedauernde Schwäche seiner kirchlichen Oberhirten. Die in Gefangenschaft gehaltenen Bischöfe erkaufte sich die Freiheit und ihre Erbgüter, indem sie ihrer Würde entzagten und das feierliche Versprechen abgaben, der neuen Lehre kein Hinderniß in den Weg zu legen. Ein einziger Oberhirt, der Bischof von Roskilde, blieb seinem Eide und seinem Glauben treu und hauchte dafür sein Leben im Kerker aus. Anderswo lag die Ursache des Abfalles in der Laienwelt. In Dänemark leisteten die Bischöfe muthigen Widerstand, allein die Heerde folgte nicht dem Beispiele der Hirten. Die Ritterchaft, selbst der Heermeister der Schwertbrüder und die Städte schloßen sich der neuen Lehre an. In den Niederlanden bewirkten der Haß gegen Spanien, der von schlaun Parteiführern künstlich genährt und verbreitet wurde, sodann die Ehrsucht der Großen und die dem Protestantismus günstige Gesinnung zahlreicher Magistratspersonen und Edelleute den Abfall eines großen Theiles der Bevölkerung. Eine verkehrte Politik, die Einwanderungen von Sectirern verschiedener Richtung, catilinische Existenzen unter den Adligen, brutale Gewalt und empörende Vertragsbrüche besiegelten schließlich das Werk. Und heute noch erblickt das trauernde Auge des Christen Zweige am Baume der katholischen Kirche, in denen das Leben bedenklich stockt, welche unfruchtbar und dem Verdorren nahe sind. Gott beschütze vor diesem Schicksale die deutsche Kirche und lasse sie reiche Früchte von den Leiden der letzten Jahre ernten!

### Aus dem Reichstage.

Budapest, 10. Februar.

Im Abgeordnetenhaus wurde der Bericht der Landes-Commission über die Beerdigungsfeier Deak's verlesen. Derselbe schildert bis in's kleinste Detail sämtliche betreffenden Vorgänge und schließt mit dem Dank an die Armee, die Honvéds, den Reichsrath, die Parlamentspräsidenten und Dr. Kovács, den hingebenden Pfleger Deak's. Sodann unterbreitete der Ministerpräsident im Namen des Gesamtministeriums den Gesetzentwurf über die gesetzliche Verewigung des Andenkens Deak's (allgemeines Eljen) mit der Bitte, denselben ehestens an die Sectionen zu weisen und Anfangs der nächsten Woche zu verhandeln. Präsident Ghyecz weist die Sectionen an, den Gesetzentwurf schon morgen zu verhandeln.

Nach Promulgirung des ebenfalls vom Ministerpräsidenten überreichten sanctionirten Gesetzes über die Emission der zweiten Hälfte der Rentenanleihe, nach der dritten Lesung des Gesetzentwurfes über das Tabakgesetz, nahm das Haus die Wahl eines Mitgliedes in den Wahlausschuß vor. Die Majorität stimmte auf Josef Szilágyi.

In der hierauf folgenden Spezialdebatte über den Gesetzentwurf betreffs der Formalitäten bei Testamenten wurde trotz anderthalbstündiger Debatte §. 1 nicht erledigt, da der Abg. Bokros, welcher einen von 10 Abgeordneten unterzeichneten Gegenantrag eingebracht hatte, um 1/2 Uhr das Haus ersuchte, seine Schlußrede morgen halten zu dürfen. Bokros nämlich führt aus, daß die Zeugen-Unterschrift bei kallographischen letztwilligen Verfügungen ganz überflüssig sei, da in ihrer ganzen Ausdehnung selbst geschriebene Testamente in den seltensten Fällen eine Fälschung zulassen, währenddem von Zeugen unterschriebene Testamente viel häufiger gefälscht sind, da die Unterschrift von Zeugen eine Fälschung viel leichter zulasse. Er reicht demnach einen von 10 Abgeordneten unterfertigten Modifikationsantrag ein, demgemäß die Bestimmung des Entwurfes, daß kallographische Testamente von

2 Zeugen unterschrieben sein müssen, weggelassen wird.

### Politische Uebersicht.

Bregburg, 11. Februar.

Die Absicht des Ministers für Croatien, Graf Peter Pejacsevis, sein Portefeuille zurückzugeben, ist, dem „Hon“ zufolge, bereits zur Thatfache geworden. Wie das genannte Blatt meldet, hat Graf Pejacsevis seine Demission bereits eingereicht und ist nur noch die Entscheidung Sr. Majestät ausständig.

Die Einfälle türkischer Truppen auf österreichisches Gebiet werden immer häufiger. So wird aus Ugram vom 9. d. berichtet, daß türkische Truppen die österreichischen in Kostajnica anzugreifen versuchten. Die Alarmzeichen der diesseitigen Wachen veranlaßten die Türken zum Rückzuge. Letztere waren bereits bis zum Castell, achtzig Schritte vom Marktplatz entfernt, vorgerückt. Damit nun in Zukunft Ueberfälle der Türken, wie jüngst bei Podove und jetzt bei Kostajnica der Fall gewesen, das Generalcommando nicht überraschen mögen, wird eine Telegraphenlinie von Sissek nach Topusko einerseits und von Kostajnica nach Novi andererseits errichtet werden.

In Oesterreich nahm das Abgeordnetenhaus in seiner Sitzung am 10. d. die Ehegesetznovelle in dritter Lesung mit 101 gegen 52 Stimmen an. Die Minister stimmten abermals dagegen. Der Präsident widmete zum Beginn der Sitzung dem verstorbenen Graf Spiegel einen warmen Nachruf. Die Tagesordnung bot kein hervorragendes Interesse.

In der Sitzung des Budgetausschusses am 9. d. M. referirte Dr. Herbst über die Erfordernisse für den Verwaltungsgerechtschhof und beantragte, im Ganzen 50,000 fl. im Ordinarium und 5000 fl. im Extraordinarium weniger zu bewilligen, als die Regierung für diesen Zweck verlangte. Minister Unger vertheidigte die Ziffern der Regierungsvorlage in ausführlicher Rede; doch wurden schließlich die Anträge des Referenten acceptirt.

Hierauf referirte Abgeordneter Giska über das Erforderniß für die Errichtung einer Polizeidirection in Graz und beantragte die Bewilligung der von der Regierung für diesen Zweck geforderten Summe unter der Bedingung, daß die gesammten Polizeieigenden der Commune abgenommen und an die Polizeidirection übertragen werden. Auch Abgeordneter Dr. Rechbauer sprach sich in gleichem Sinne aus und der Regierungsvortreter Sectionschef Rubin erklärte sich im Namen der Regierung hiemit einverstanden, worauf die Anträge des Referenten angenommen wurden.

Der Fortschrittsclub hielt an demselben Tage eine Berathung ab. Gegenstand derselben war die in der letzten Clubitzung angeregte Frage eines gemeinschaftlichen Vorgehens der gesammten Verfassungspartei in Angelegenheit der österreichisch-ungarischen Ausgleichsverhandlungen. Nach einer längeren Debatte über die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel wurde ein Comité aus sieben Mitgliedern gewählt, welches über diesen Gegenstand zu berathen und zu referiren haben wird. Die Wahl fiel auf die H. Dr. Kopp, Wenger, Wildauer, Walterskirchen, Dienstl, Groß und Hoffer.

Der Wiener Gemeinderath hat seine Rechtssection mit der Ausarbeitung einer Petition betraut, welche, von einer auf statistischen Erhebungen beruhenden Schilderung der sinkenden Erwerbssteuer und Kaufkraft der hauptstädtischen Bevölkerung ausgehend, an die beiden Häuser des Parlaments die Bitte stellt, durch geeignete Maßnahmen auf die Bessergestaltung der Produktionsverhältnisse einzuwirken und durch eine wirkliche Steuerreform die Lasten, durch welche namentlich der erwerbende Bürger unter den obwaltenden Verhältnissen überbürdet erscheint, zu vermindern. Es heißt in dieser Petition u. A.: Die industriellen Kreise und deren Vertretungsorgane weisen darauf hin, daß die einheimischen Industriellen, begünstigt durch eine Reihe von gesegneten Ernten, den hohen Stand des Silberagio, welcher manchem Industriezweige einen künstlichen Schutz gewährte,

sowie durch die Vermehrung der Circulationsmittel und die großartige Entwicklung des Assoziationswesens gegenüber der Herabsetzung der Zölle eine Zeit lang Stand halten konnten. Als aber im Jahre 1873 eine vollständige Missernte eintrat, das Silberagio sank, die Börsekrisis den künstlichen Bau so mancher Assoziationen niederwarf, da traten mit einem Schlage die Wirkungen der bisher verfolgten Zoll- und Handelspolitik zu Tage und machten sich in einer förmlichen Ueberchwemmung des inländischen Marktes mit ausländischen Fabrikaten bemerkbar. Unter Hinweisung auf die eingetretenen Thatfachen verlangen die berufenen Vertretungsorgane, daß die Handelsverträge gekündigt, die Revision des Zolltarifes vorgenommen und bei Feststellung der neuen Verträge der bedrängten einheimischen Industrie, welche unter ungünstigeren Verhältnissen als das konkurrirende Ausland arbeitet, der zur Ausgleichung dieses Mißverhältnisses erforderliche Schutz gewährt werde. Der Schluß der Petition lautet: Der Gemeinderath der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien stellt nun, gestützt auf die in dieser Petition geschilderten thatsächlichen Verhältnisse die Bitte: Das h. Herren- und Abgeordnetenhaus wolle dieser Darstellung die volle Aufmerksamkeit zuwenden und bei der Berathung, sowie bei der Beschlußfassung über die von der k. k. Regierung vorgelegten Steuerreform-Vorlagen den hiemit geschilderten Verhältnissen entsprechende Berücksichtigung schenken und dahin wirken, daß eine Zoll- und Handelspolitik angenommen werde, welche geeignet ist, die schwerbedrängte Industrie Oesterreichs und mit ihr auch speziell jene der Stadt Wien neu zu beleben, zu schützen, zu kräftigen und dauernd productiv zu erhalten.

In der Sitzung des deutschen Reichstags vom 9. d. M. wurde die dritte Lesung der Strafgesetznovelle begonnen. Der über die Debatte vorliegende telegraphische Auszug ist jedoch so dürftig und unklar, daß wir uns für heute auf die Mittheilung beschränken müssen, daß Fürst Bischoff für die Wiederherstellung des §. 130 (des Socialistenparagrafen) eifrig eintrat und unter Anderem über die durch die Presse verbreiteten Kriegsgerüchte sich beklagte, wobei er folgende „politische Heuchelei“ zum Besten gab: „Wir leben im tiefsten Frieden, haben keine Eroberungsgelüste, sind zufrieden mit dem, was wir haben, und denken nicht daran, einen Menschen zu bedrohen, und doch entstehen solche Gerüchte.“ Wenn irgendwo, so ist hier das Wort am Platze: „Die Bottschaft hört' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Zur Entscheidung kam es in der Sitzung am 9. noch nicht. Die Debatte wurde auf Donnerstag, 10. Februar, vertagt.

In England hat bereits die Adressdebatte stattgefunden. In beiden Häusern wurde die Regierung von der Opposition angegriffen, die Adresse aber schließlich angenommen. Die Wichtigkeit der Erklärungen, welche Disraeli im Unterhause und Graf Derby im Oberhause über die orientalische Politik Englands und über den Ankauf der Suezanalactien gaben, springt von selbst in die Augen. Das englische Cabinet führt eine sehr selbstbewußte Sprache und pocht auf seine starke Stellung im mittelländischen Meere, während es sich seine volle Actionsfreiheit in der orientalischen Frage wahr. Im Unterhause unterzog Hartington die Politik der Regierung einer lebhaften Kritik.

Disraeli vertheidigte in längerer Rede die von der Regierung befolgte Politik. Was die orientalische Frage betrifft, so konnte sie nicht England isoliren und gleichzeitig die Pforte zum Widerstande ermutigen wollen. Sollten übrigens die Vorschläge der Mächte bei der Pforte nicht zum Ziele führen, so bleibe England immer noch seine Actionsfreiheit. Bezüglich des Ankaufes der Suezanalactien bemerkte der Premier, er habe zunächst den Ankauf abgelehnt, dabei jedoch gleichzeitig sich bereit erklärt, den Rhedive zu unterstützen. Nachdem jedoch alsbald der Regierung die Mittheilung zugegangen sei, daß eine französische Gesellschaft bereit wäre, die Actien unter sehr lästigen Bedingungen zu kaufen, so sei eine sofortige Entscheidung der Frage nothwendig gewesen. Unter dem 20. November 1875 habe Frankreich an England die Anfrage gerichtet, ob Letzteres die Erwerbung

der Suezkanal-Actien durch eine französische Gesellschaft zugeben würde. Earl of Derby habe erwidert, er glaube nicht, daß das englische Volk es gerne sehen würde, wenn sämtliche Actien in den Besitz Frankreichs gelangten. Auf die weitere Anfrage Frankreichs über den Grund der Erwerbung der Actien durch England sei diesseits wiederholt geltend gemacht worden, daß der Besitz sämtlicher Actien in der Hand eines einzigen Landes England nicht angenehm sein könne. Er hoffe, die Mission Cave's werde zu einem Ergebnisse führen, das zu der Erwartung berechtige, die Interessen Englands würden künftig in reichstem Maße bei der Verwaltung der Gesellschaft vertreten sein. Der Ankauf der Suezkanalactien werde England in Friedenszeiten einen Zuwachs zu der Sicherheit gewähren, die es für die Freiheit seiner Verbindung mit Indien besitze; darüber, wie England in Kriegzeiten handeln würde, oder welche Umstände für sein Auftreten in der Levante und dem Mittelmeere in einem solchen Falle bestimmend sein würden, glaube er sich jeder näheren Andeutung enthalten zu sollen. England besitze eine starke Macht im mittelländischen Meere und habe dort starke, feste Plätze, die es niemals aufgeben würde; gleichwohl verfolge England keine aggressive Politik.

Im Oberhause erwiderte Earl of Derby auf die von Earl of Granville bezüglich der auswärtigen Politik des Ministeriums gemachten Bemerkungen, er wisse nicht, ob durch die vom Grafen Andrassy der Pforte gemachten Vorschläge die Injurgen bestimmt würden, die Waffen niederzulegen; aber der Schauplatz der Unruhen würde in Folge derselben jedenfalls so eingeschränkt, daß dieselben ihre bisherige europäische Bedeutung verlieren. England habe der Note des Grafen Andrassy keine allgemeine Unterstützung geliehen. Seine Aktion für die Zukunft sei vollständig frei.

Was die Suezkanalfrage anbelange, so habe die Regierung die Gelegenheit ergriffen, sich Stimmen in der Verwaltung der Gesellschaft zu verschaffen. Die Regierung habe ferner Unterhandlungen mit Lespès angeknüpft, welche voraussichtlich zu einer befriedigenden Vereinbarung über die obwaltenden Schwierigkeiten führen und die Einführung des schwierigen Elementes in die Verwaltung der Gesellschaft ermöglichen würden. Die Sendung Cave's nach Egypten sei auf Wunsch des Rebide erfolgt. Letzterer habe seine aggressive Politik Banzibar gegenüber, ebenso die Eroberung Aethyopiens bereits aufgegeben.

Vom spanischen Kriegsschauplatz wird aus Hendaye, 9. Febr., telegraphirt: Die Carlisten haben heute eine Offensiv-Bewegung gegen die Positionen der alphonstischen Truppen bei Djarzun ausgeführt. General Moriones rückt in der Richtung des Flusses Dria von Zarauz aus vor.

Die Rolle Frankreichs wird in diesem Kriege immer trüber. Nicht nur alphonstischen Munitionscolumnen, sondern auch Truppenkörpern soll, dem Vernehmen nach, der Durchmarsch durch französisches Gebiet gestattet worden sein. Hierüber erliegen folgende Depeschen: „Saint Jean de Luz, 5. Februar. Heute früh haben 23 Wagen mit 370 Patronenlisten, die von Trun kamen und für Martinez Campos bestimmt waren, auf dem Wege nach Daucharinea den (französischen) Ort Saint Jean de Luz passiert. — Hendaye, 5. Februar. 23 für die Alphonstisten bestimmte Wagen mit 370,000 Patronen haben zwischen Trun und Daucharinea französisches Gebiet überschritten.“

### Tagesneuigkeiten.

\* (Zum Leichenbegängniß Franz Dea's.) Es ist interessant — so lesen wir im „R. N.“ — das Verhältniß zu beachten, in welchem sich die Komitate und städtischen Behörden beim Leichenbegängniß Franz Dea's vertreten ließen. Interessant darum, weil, wenn man es nicht aus der Vergangenheit wüßte, man aus diesen Proportionen erfahren könnte, welche Komitate und Städte vor der Juston deaktistisch waren und welche nicht? Von den immer deaktistisch gewesenen Komitaten ließ sich das Ponter (eines der kleinsten) durch hundertzehn Abgeordnete vertreten; seine Städte sandten außerdem mehr als zwanzig Vertreter. Debrecjin

hingegen, eine der größten ungarischen Städte, ermittelte drei. Ohne das Gefühl der Trauer, welches das ganze Land über das Hinscheiden Dea's empfand, kategorisiren zu wollen, darf doch diese Pietät des Ponter Komitats besonders verzeichnet werden.

\* (Abgeordnetenwahl.) Abg. Emerich Huszár hat in Folge eines gestern gefaßten Beschlusses des Incompatibilitätsausschusses sein Mandat niedergelegt. Wie wir hören, wird im Billeter Wahlkreise des Torontaler Comitates, wo jetzt in Folge dessen eine Neuwahl stattfinden wird, Bar. Béla Lipthay candidiren.

\* (Einsicht in den Geist der Kirche.) Prof. v. Schulte hat eben eine Broschüre veröffentlicht, in welcher die Aufhebung des Cölibats gerechtfertigt werden soll. Vor ungefähr zwanzig Jahren schrieb derselbe Herr über diese Frage unter Anderm folgendes: „Es bedarf kaum einer Hervorhebung, daß der Cölibat nicht in der Weise eine fundamentale Institution sei, daß die Kirche ihn nicht aufgeben könne. Weil er nicht dogmatisch nothwendig ist, steht es dem Papste zu, von demselben zu entbinden. Solches aber . . . kann, wenn man auch nur die geringste Einsicht in den Geist der Kirche hat, weder für allgemein möglich gehalten, noch vom Papste in anderer Absicht gefordert werden, als weil man darin ein sicheres Mittel der Zerrüttung der katholischen Disciplin, eine Gewißheit für die Abnahme ihres Einflusses auf das Volk, hierin endlich die Hinwegräumung des festesten Bollwerkes aller staatlichen Ordnung zu erblicken und so schnurstracks der Revolution entgegensteuern zu können vermeint.“ Schulte, System des Kirchenrechts. S. 176 u. f.

\* (Kaiserin Eugenie.) Ein in Paris erscheinendes Blatt „La Gazette“ behauptet, daß die Gesundheit der Ex-Kaiserin Eugenie eine tief erschütterte sei. Die Wittve Napoleon's III. leide an einer Art Schwindelucht, die von Tag zu Tag schlechter werde; sie gehe fast nie mehr aus und stütze sich beim Gehen auf einen Stab. Der junge Prinz soll Anstalten treffen, nach Amerika abzureisen.

\* (Der Fürst von Waldeck) war auf einer Jagdpartie am 5. d. in Gefahr, sein Leben einzubüßen. Als sein Wagen auf dem Heimwege vom Thiergarten nach Arolsen einen ziemlich hohen Chausseedamm passirte, schlug das eine der Pferde über die Stränge, drängte den Wagen nach der abhülligen Seite hin, so daß derselbe trotz aller Bemühungen des Kutichers, die Pferde herumzureißen, umschlug. Der Fürst wurde dabei so heftig aus dem Wagen auf den hart gefrorenen Aker geschleudert, daß er bewußtlos liegen blieb und sich eine nicht unbedeutende Verletzung am Hinterkopfe zuzog, welche heftig blutete.

\* (Selbstmord eines Grafen.) Man berichtet aus Bozen: Am Samstag wurde auf dem Wege nach dem Kalvarienberg, nahe bei der sechsten Station, vom Wefner Mathias Murr ein fremder, städtisch gekleideter Mann im Blute bewußtlos liegend angetroffen. Bei näherer Beschichtigung zeigte es sich, daß derselbe einen Schuß durch die rechte Schläfe erhalten. Dieser Mann — es ist ein Graf Philipp v. Castell aus Deutschland und erst 39 Jahre alt — hatte sich am Samstag Nachmittag um 1 Uhr beim Büchsenmacher Hafner in Loretto einen sechs-läufigen Revolver mit 25 Patronen gekauft, und sich eine halbe Stunde darauf mittelst eines Schusses entleibt. Der Unglückliche trug 48 Stück Banknoten à 1 fl., eine goldene Uhr sammt Kette und zwei goldene Ringe bei sich. Die Gerichtskommission traf ihn noch beim Leben und ließ ihn in's Spital transportiren, wo er Nachts starb. Der Graf soll seit länger von einer unbezwingbaren Schwermuth befallen gewesen sein.

\* (Wölfe in der Nähe der Hauptstadt.) Wie „M. S.“ meldet, sollen, wohl in Folge des in diesem Winter so reichlich gefallenen und so lange anhaltenden Schnees, im Osner Gebirge, in nächster Nähe der Stadt, schon zu wiederholten Malen Wölfe gesehen worden sein. Diese ungebeten Gäste wurden heute dem Bürgermeister-Ante gemeldet und wird in Folge dessen eine Treibjagd auf dieselben veranlaßt werden.

\* (Hinrichtung.) Aus Laibach wird unterm gestrigen Datum geschrieben: Der Infanterist

Barga des 46. Inf.-Reg., welcher seinen Zugcommandanten meuchlerisch erschossen hatte, wurde heute Früh um halb 8 Uhr in der Schottergrube hinter dem Arbeitshause in Anwesenheit von vielen tausend Menschen gehängt; die Execution war sehr rasch beendet. — In Korneuburg wurde am 9. d. um 8 Uhr Morgens die Todesstrafe an Jg. Keiger wegen des an seiner 78jährigen Tante zu Hades vollbrachten Raubmordes vollzogen.

\* (Eine Bank ausgeraubt.) Aus Odessa erhält die „Politische Corr.“ die Nachricht, daß die Bank in Nikolajew in der Nacht vom 3. auf den 4. d. M. vollständig ausgeraubt wurde. Der verursachte Schaden dürfte sich auf Millionen belaufen.

\* (Herausforderungen.) Ueber die Forderung, die ein französischer Officier im Namen von 30 Franzosen an den Hauptmann v. Griesheim vom ersten Garde-Regiment zu Fuß gerichtet hat, wird der „Frankfurter Zeitung“ von Berlin geschrieben: Das kaum glaubliche Factum beruht auf Wahrheit, da das Original des betreffenden Briefes vorhanden. Die durch die Zeitungen gegangene Nachricht ist nur insoweit eine unrichtige, als der Verfasser des Schriftstückes, der wahrscheinlich nicht ganz zurechnungsfähig ist, nicht ein französischer Officier, sondern ein Mann ist, der, wie es in dem Briefe heißt, sich in einer höheren, von Staat und Regierung unabhängigen Stellung befindet: Herr Edouard Rivière, erwähnter Kommissär der „Dreißig“, Ritter der Ehrenlegion, wohnhaft Paris, Cour Bony 6, Bahnhof St. Lazare. Der Brief beginnt „mit einer Erinnerung daran, daß im vierzehnten Jahrhundert, wo Frankreich ein mächtiges Reich gewesen sei und Deutschland daniederlag, ein Kampf von dreißig Männern unter freiem Himmel stattfand, um eine National-Angelegenheit zu schlichten und den Nationalhaß zu löschen.“ Ein solches „Gottesgericht“, wie es damals stattgefunden haben soll, will Herr Rivière aufriechen; er bezieht sich in seinen Schmähungen auf die deutschen Thaten von 1870/71 und erinnert mit dick unterstrichenen großen Lettern an die Vergänglichkeit des erworbenen Ruhmes. Nach einer längeren Lobrede auf die französische Tapferkeit fordert er Herrn v. Griesheim auf, 30 deutsche Offiziere oder Civilisten gegen 30 Franzosen in anständiger gesellschaftlicher, von Staat und Regierung unabhängiger Stellung zu stellen und sein Schriftstück in Heer und Vaterland durch alle Zeitungen bekanntzumachen. Der circa vier Seiten lange Brief ist aus Paris vom 16. Januar 1876 datirt.

## Feuilleton.

### Der Berg Sinai.

Eine Schilderung aus eigener Anschauung von Dr. Oskar Fraas.

(Aus der Zeitschrift: „Das Ausland.“)

Daß der alttestamentliche Name Sinai einen Berg der arabischen Halbinsel bezeichnet, auf welchem vor ungefähr 3400 Jahren Moses die zehn Gebote empfing, weiß im Abendland ein jeder Mensch, der die Schule besucht hat. Um so auffälliger ist es dem Europäer, daß der Name an Ort und Stelle ganz unbekannt ist. Der Beduine schüttelt den Kopf, wenn man ihn nach dem „Berg Sinai“ fragt, nennt übrigens Djebel Mûsa (Mosesberg) eine der höchsten Bergspitzen der Halbinsel, auf der Moses eine Kapelle und dem Propheten ein Moschee erbaut ist. Mit diesem Mûsa stimmt denn auch die Mönchs-tradition im Catharinenkloster und so im Allgemeinen auch die biblische Topographie und die im Exodus verzeichnete Reiseroute. Aber mit Sicherheit kann Niemand es sagen, daß gerade dieser Berggipfel es war, auf dem Moses seine göttliche Eingebung erhielt, denn kein Obelisk wie zu Luq'or, keine Felseninschrift wie in den ägyptischen Bergen, überhaupt keines der Wahrzeichen aus alter Zeit, wie sie damals allüberall im Bereiche der ägyptischen Kunst und Wissenschaft errichtet wurden, nichts bezeichnet mehr den wunderbaren Fels, dessen welthistorisches Ereigniß aus uralter Vergangenheit in die Gegenwart hereinragt. Vor Zeiten schon haben namhafte, gründlich gelehrte Reisende ihre Zweifel geäußert, ob der Mûsa der Berg der Geistesgebung sein könne, und haben

für den zwei Tagreisen nördlicher gelegenen Serbäl gestimmt. Die nachfolgende Skizze soll nun dem Leser Material an die Hand geben, das aus eigener vorurtheilsfreier Anschauung der sinaitischen Berge geschöpft ist, und das zugleich die neuesten Studien berührt, welche hochgelehrte Reisende, wie Ebers (1869) und die Männer der englischen Expedition: Wilson, Palmer, Ward (1870), an Ort und Stelle gemacht haben.

Der geologische Bau des sinaitischen Alpenlandes stimmt mit dem der europäischen Alpen überein. Es zieht z. B. ein großes Längenthal von Nord nach Süd (genauer N. 15 W. nach S. 15 D.), gerade wie durch die Schweizeralpen die große Rhein-Rhonepalte von Chur durch das Vorderrheinthal, Tavetsch, Urseren, zum Furcapaß sich hinzieht, um von da in derselben Richtung durch das Wallis, bis nach Martinach und Sitten sich zu erstrecken. Man denke sich nun die Schweizeralpen in den Wüstengürtel unseres Planeten versetzt, die Gletscher abgeschmolzen, das Wasser verdunstet, das Grün verborrt, so wird der heiße Wind in Wäldern die Humuserde wegjagen, den Boden als Staub verjagen und nur den nackten Felsen übrig lassen. Dies ist das Bild der sinaitischen Alpen. Fels thürmt sich auf Fels und zeigt die volle nackte Schönheit der Steine. Die einzigen Farben, welche das Auge im Sonnenbrand schaut, sind die Farben der Minerale, das Fleischroth des Feldspath's, ein porphyrisches Braunroth herrscht vor, das mit dem natürlichen Blau der Luft ein unvergleichliches Violett über die Berge gießt und der Landschaft eine Färbung verleiht, die der Europäer gar nie sehen kann in seiner Heimath.

Am dritten Tage gelangt der Reisende, der in Süds Eisenbahn oder Dampfschiff verläßt, auf dem Schiff der Wüste, dem Kameel, an den Fuß der sinaitischen Alpen. In tausendjähriger Tradition sind die Wege und Stationen vorgezeichnet; die Route geht von den Mosesquellen bei Süds aus, wo die Schlänche mit Süßwasser gefüllt wurden, durch die absolut unfruchtbare Sand- und Salz-ebene am rothen Meere hin bis zur Station Abu Zelimeh. Von hier ab verläßt man das Uferland und betritt zunächst die sinaitischen Vorberge. Bald kommt man in Felschluchten und Engpässe, die in ein regelrecht geschichtetes Kalt- und Sandsteingebirge eingerissen sind, und gelangt bequem am Abend des vierten Tages in das Wadi Megarah, den alten ägyptischen Bergwerkdistrict. Man hat zwar in den Höhen dieses Vorlandes nur Höhen von etwa 600 Meter, also Höhen, wie sie der eocäne Ataqah bei Süds schon bietet; aber mit ihren senkrechten Felsklüften und steilen Pässen bieten die Berge das Bild einer Felswüste im großartigsten Maßstab. In dem Kalk ist viel Mangan und Eisen, in dem dyastischen Sandstein das Kupfer enthalten. Die vieltausendjährigen Verwitterungen dieser Metalle haben die Felsgründe mit Braun und Schwarzbraun so düster gefärbt, daß der ungewohnte Anblick einer solchen Landschaft wirklich mit Grausen erfüllen kann, zumal wenn auf dem ganzen Wege keine Quelle sich findet, kein Busch, keine Pflanze, geschweige ein lebendes Wesen sich zeigt. Die kahlen Felswände, an denen selbst die Flechten vergeblich zu haften suchen, die chaotisch über einander gestürzten Felsstrümmen im Thale erfüllen den Geologen mit stillem Jubel, daß keine neidische Pflanzendecke ihm seine Steine verhüllt; das Herz anderer Reisenden, die sich ohnehin im Bereich des Sinai's in eine religiös gehobene Stimmung versetzt haben, erfüllt sich mit Angst und Bangen, wieder Andere kommen in eine Art wilder Begeisterung; wie Ebers 1870 in sein Tagebuch schreibt: „Wer Dante's inferno illustriren will, der julle hier sein Stützenbuch, nie wird es dem Darsteller des Orkus an unbeschreiblich traurigen, unbändig wilden, unnahbar schrecklichen, gewaltig großen landschaftlichen Motiven fehlen. Man möchte glauben, alle bösen Geister hätten beim Bau dieser harten, dünnen, öden Klippen, Zacken und Zinken ihre dem Leben feindseligen Hände gerührt.“

Und doch war hier einstens reges Leben und rührige Emsigkeit. Im Megarahthal und stundenweit östlich holte Egipten lange vor Moses schon sein Kupfer und seine Türsteine. Die neun Stun-

den lange Felsenstraße führte in das Centrum der Bergwerkdistricte, wo man heute noch mit Stauern ausgegrabene Bergkessel trifft, wagrecht durchwühlte Thälwände, Stiegen und Stollen, Haldenstürze vom tauben Gebirge, Schlackenberge vom ausgeschmolzenen Metall, Ruinen und Schmelzöfen, ja noch die Stangenformen findet, in welche das Rohkupfer ausgegossen wurde. An den glatten Porphyrfelsen aber sieht man — und das ist wohl noch wichtiger — deutlich erhaltene Hieroglyphenschrift, welche die Aegyptologen Europa's übereinstimmend entziffert und für die ältesten Schriftdenkmale nicht nur Aegyptens, sondern wahrscheinlich der ganzen Erde erklärt haben.

(Fortsetzung folgt.)

### Angekommene in Preßburg

am 9. und 10. Februar.

Grüner Baum. H. Pollak, Kaufm., Tirnau. Freund und Steinreich, Kaufm., Wien. Graf Lörsch, H. Oberst, Wien. Wagner, Reisender, Brünn. Borges und Piel, Fabrikanten, Wien. Mahler, Fabrikant, Leipzig. Bötscheu, Kaufm., Dresden. Salomon und Duzenbater, Priv., Wien. W. Siegl, Kaufm., Wien. J. Kohn, Beamter, Wien. Bertalanffy, Theaterdirector, Dlmäh.

Hotel National. H. Fr. Heger, Polizeicommissär, Wien. A. Wasservogel, Gastwirth, Galantha. Ludw. Pongza, Verwalter, Kobrau. S. Kaufmann, Priv., Wien. K. May, Baumeister, Tirnau. A. Weinberger, Priv., Böhing.

König von Ungarn. H. J. Grünfeld, Kaufm., Szereb. V. Fischer, Weinhändler, Böhing. Frau M. Salatter, Finanzcommissär's-Gattin, B. Ujhely. Frau Adele Swoboda, Priv., Grafenegg.

Wegen Schneeverwehung fand heute kein Preßburger Fruchtmart statt.

### Meteorologische Beobachtungen

vom 10. Februar.

Zeit	Barometer (auf Meereshöhe)	Thermometer (in der Sonne)	Thermometer (in der Luft)	Thermometer (in der Erde)	Windrichtung	Windstärke	Niederschlag	Wolken	Temperatur des Bodens
7 U. M.	746.90	8.4	2.4	95	ND	1	0	10	10
2 „ „	745.34	3.8	3.0	98	ND	2	0	10	10
9 „ „	745.10	3.0	3.4	94	D	1	0	10	10

Dzongehalt: während der Nacht 10, während des Tages 9. Niederschlag am 9.: 22.08 Mm.

### Wiener Börse vom 10. Februar.

Spec.	Preis	Waar.
Bayerische Rente	68.60	68.70
ditto in Silber	73.60	73.70
ungarische Grundentf.-Oblig.	76.25	76.75
siebenbürgische	75.50	76 —
Weinzebel-Ablösung-Oblig. 100 fl.	73.75	74 —
1864er Staatsloose 100 fl.	135 —	135.50
1860er ganze	111.25	111.50
1860er Fünftel	117.25	117.75
Credit . . . . . 100 fl.	161.75	162 —
4pct. Dampfschiff . . . . . 100	95.25	95.75
Öfner . . . . . 40	29 —	29.50
Graf Salm . . . . . 40	38.50	39.50
„ Bälffy . . . . . 40	28.50	29 —
„ Clary . . . . . 40	27.75	28.25
„ St. Genois . . . . . 40	27.75	28.25
„ Waldstein . . . . . 20	24 —	24.50
„ Reglewich . . . . . 10	14.50	15.50
Rudolfloose . . . . . 10	13.60	14 —
Ungar. Prämien-Anlehen . . . . .	75.50	76 —
Türkenloose voll eingezahlt	24.40	24.60
Nationalbank . . . . .	871	873
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	174.90	175.10
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	171.50	171.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	88.70	88.90
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	38.50	39 —
Franco-Austrian . . . . .	28.75	29 —
„ Hungaria . . . . .	30 —	—
Nordbahn 1000 fl. . . . .	1803	1808
Staatsbahn . . . . .	290 —	290.50
Lemberg-Gzerowitz-Jassy	135.50	136 —
Ung. Nordbahn . . . . .	109.75	110 —
Ung. Südbahn . . . . .	41.75	42 —
Siebenbürger Bahn . . . . .	103 —	103.50
Ungar. Eisenbahn-Anlehen . . . . .	98.50	98.75
Rand-Ducaten . . . . .	41	42
Deft.-ung 8 fl.-Goldst. . . . .	9.19	9.20
20-Markstücke . . . . .	11.33	11.35
20-Francstücke . . . . .	9.19	9.20
Silber . . . . .	103.75	103.85

### Verkehr.

**Eisenbahn.** Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm. Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

Nach Tirnau: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 21 Min. Nachmittags.

### Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

von **E. KOZICS.**

nach den neuesten Verbesserungen neubaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Vistifartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Elfenbein, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigaretten etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

### Vor Fälschung wird ausdrücklich gewarnt!

Durch 26 Jahre erprobt!

### Anatherin-Präparate

von Dr. J. G. Popp,

l. l. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse 2.

### Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die Zahn-Plombe, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnresten und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Zerkünderung schützt und den Schmerz stillt. Preis per Glas 2 fl. 10 kr.

### Anatherin-Wundwasser

in Flacous zu 1 fl. 40 kr.

ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleisches; es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, befestigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleisches; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und beseitigt den üblen Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

### Anatherin-Zahnpasta.

Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems; es dient überdies noch, um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu verleihen, um das Verderben derselben zu verhüten und das Zahnfleisch zu härten. Preis per Dose fl. 1.22, per Packet 50 kr.

### Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt. Preis per Schachtel 63 kr. 6. B.

### Zahnbürsten

für Erwachsene pr. Stück 80 kr. für Kinder pr. Stück 50 kr.  
Depots in Preßburg bei: C. Weinstab; F. Pösterl, Ap. „zum Krebs“; A. v. Söly, Ap. zum „heil. Martin“; Heinrich, Ap. zur „heil. Dreifaltigkeit“; L. Menzer, Ap. zum „heiligen Stefan“; dann Ap. zu den Barmherzigen; A. v. Gerbauer, Ap. in Blumenthal; Johann Fischer's Nachf. und Karl Westertow, Parfumeur.